

**[s.n.]**

Autor(en): **Gabriel Edme [Boutouyrie, Edmond Gabriel]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 25

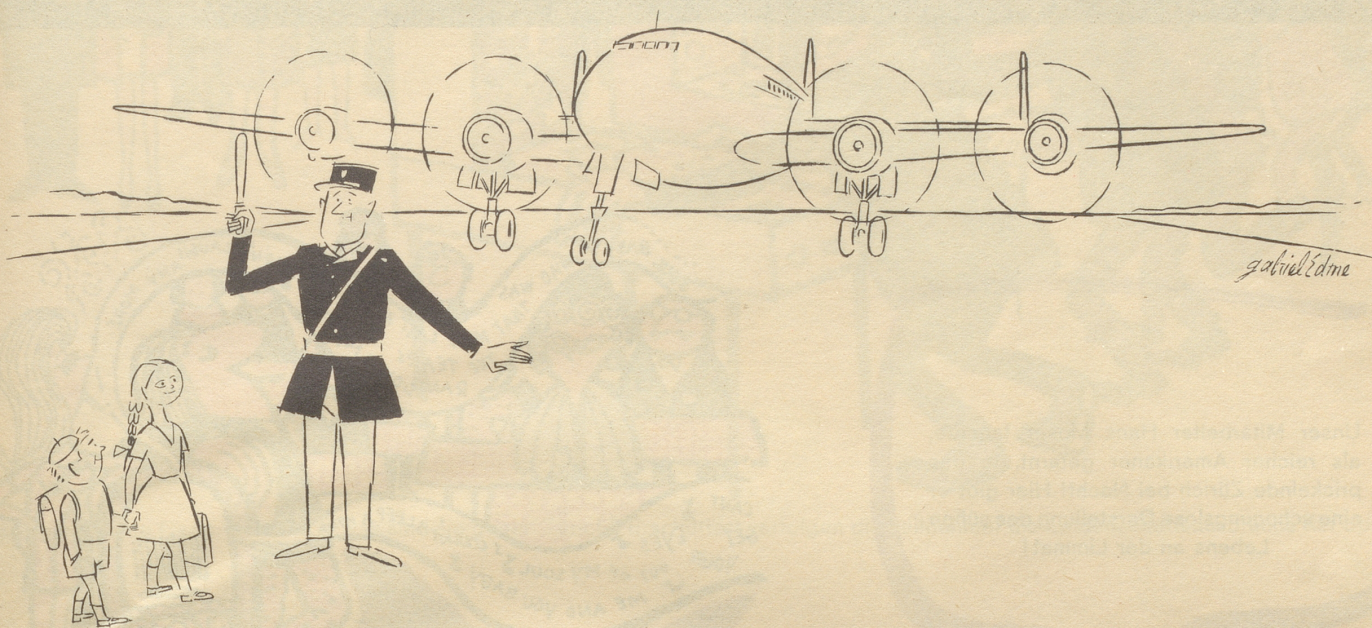
PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Offenbach- Knekdoten

zum 150. Geburtstag am 21. Juni

Ein Darsteller des Paris in der «Schönen Helena», nicht gerade mit besonderen Stimmitteln bedacht, war einmal in eine peinliche Affäre verwickelt und fürchtete, es könnte etwas davon in die Zeitung dringen.

Er schrieb einen de- und wehmütigen Brief, der mit den Worten schloß:

### Der Mann im Mond

freut sich sehr auf den angekündigten Besuch der Astronauten. Er will die beiden Männer aus den USA würdig empfangen und trifft entsprechende Vorbereitungen. Den roten Teppich hat er auch schon bestellt, und die Equipe von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich wird ihn termingemäß verlegen.

«Wie Sie wissen, bin ich kein Freund öffentlichen Geschreis.»

Da meinte Offenbach:  
«Wovon lebt er denn eigentlich?»

\*

Während der Proben zu «Orpheus in der Unterwelt» wurde Offenbach krank und mußte zwei Monate im Bett bleiben. Unterdessen gingen die Proben weiter, die Sänger amüsierten sich, veränderten, improvisierten, erfanden... Offenbach sah sich insgeheim eine Vorstellung an und erschien dann im Zwischenakt auf der Bühne, lebhaft, aber auch mit schlechtem Gewissen begrüßt.

«Waren Sie im Zuschauerraum, cher maître?»

«Ja, ja», erwiderte er, «ich war da und habe eure Operette gesehen. Ihr habt das Publikum ganz gut amüsiert. Da ich euch aber engagiert habe, um *meine* Operette zu spielen und nicht *eure*, so fangen wir morgen um zwölf Uhr fünf- und vierzig wieder mit den Proben an.»

\*

Der einzige Schriftsteller, dem die Ehre zuteil wurde, seine Rede bei der Aufnahme in die Académie française vertont zu hören, war Victorien Sardou. Er schickte eine Abschrift der Rede an Offenbach und schrieb dazu:

«Setz das einmal in Musik!»

Offenbach nahm die Herausforderung an und sandte vierundzwanzig Stunden später die Rede komponiert an Sardou zurück.

Sardous erste Worte lauteten:

«Meine Herren, ich kenne, wie Seneca sagt, kein schöneres Schauspiel als das eines ehrenwerten Mannes, der gegen das Mißgeschick kämpft...»

Ueber diese Worte hatte Offenbach eine Mazurka geschrieben.

\*

Der Wiener Kapellmeister Johann Brandl «bereicherte» Offenbachs Operetten mit seinen Einlagen. Als Offenbach in Wien war, sagte er: «Wenn ich abends meine Schuhe vor die Türe stelle, finde ich am nächsten Morgen sicher eine Einlage von Brandl darin.»

«Die Operette?» sagte Offenbach einmal. «Nichts als eine mißglückte Oper!»

Und doch ist er einer der sehr wenigen, die das Lebensrecht der Operette als Kunstform bewiesen haben.

\*

Der Literat Glatigny geht eines Tages völlig mittellos zu Offenbach, der damals die «Bouffes Parisiennes» leitete, und bittet um irgendeine Arbeit. Offenbach denkt nach, er hat keine Verwendung für ihn.

«Halt!» sagt er. «Wir spielen jetzt «Belisar»; da könnte ich Sie gebrauchen. Sie gehen jeden Abend an dem armen Blinden vorbei und geben ihm einen Sou.»

«Ja, wenn Sie mir den Sou vorstrecken.»

«Abgemacht. Ich rechne auf mindestens zweihundert Vorstellungen. Hier sind fünf Francs Vorschuß.»

Glatigny tritt sein Amt an und erhält von Offenbach auch an jedem folgenden Abend fünf Francs. Endlich erklärt Glatigny:

«Ich möchte für dieses Honorar doch etwas mehr leisten!»

«Schön», meinte Offenbach, «dann geben Sie dem armen Belisar von jetzt an zwei Sous!»

mitgeteilt von n.o.s.



Bezugsquellenachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel